

Liebe Leserin, lieber Leser!

Das kommt bekanntlich in den besten Familien vor, dass man sich aus den Augen verliert. Hoffentlich nicht so oft zwischen Eltern und Kindern, aber schon Cousins oder Cousinen bekommen manchmal nicht mehr so viel voneinander mit, vor allem, wenn man weit entfernt lebt oder auch ein größerer Altersunterschied herrscht. Da ist es doch ganz praktisch, wenn man andere hat, die man dann fragen kann – so wie ich es immer mal wieder tue, um über meinen Vater zu erfahren, wie es meiner Verwandtschaft an der Ostseeküste geht, die ich nun schon mehrere Jahre nicht mehr persönlich getroffen habe...

Das kommt in den besten Familien vor, dass sich die Lebenswege voneinander entfernen und auch, dass Leute zu VIPs werden, über die viel erzählt wird, man sich dann aber gar nicht sicher ist, ob das wirklich der eigene Großcousin war, mit dem man vielleicht vor Jahrzehnten gemeinsam im Sandkasten spielte und der jetzt so berühmt ist.

Das kommt sicherlich auch in den besten Familien vor, dass man das Tun und Handeln von Familienmitgliedern gar nicht mehr so richtig einordnen kann und darum lieber mal nachfragt: „Was machst Du da eigentlich?“

Und so lesen wir heute einen Predigttext, der so oder ähnlich auch in einer von unseren Familien hätte passiert sein können (Matthäus 11,2-6):

2 Da aber Johannes im Gefängnis von den Werken Christi hörte, sandte er seine Jünger

3 und ließ ihn fragen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?

4 Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht:

5 Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt;

6 und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Das kommt in den besten Familien vor – Jesus und Johannes sind verwandt, zwar nicht ganz nah, aber man kennt sich. Ihre Mütter sind Cousinen und haben sich auch unter der Schwangerschaft gegenseitig besucht (Lk 1,39-45). Die jüngere Maria machte sich einst auf zu der älteren Elisabeth. Doch während die eine als junge und unverheiratete Frau (Lk 1,27) schon schwanger war (das kommt bekanntlich auch in den besten Familien bis heute vor!), musste die andere, schon altgeworden, lange darauf warten, Mutter zu werden (Lk 1,7). Elisabeth musste sich dafür über die Jahre sicherlich viele verletzendende Kommentare anhören und hat ganz gewiss viele Tränen vergossen, über all die vergeblichen Bemühungen Monat für Monat ein Kind zu zeugen (auch das kennen viele Frauen!) und gemeinsam mit ihrem Mann so manches Gebet zum Himmel geschickt, dass es doch hoffentlich dieses Mal klappen möge (Lk 1,13).

Doch auch wenn die beiden Frauen Cousinen waren, wohnten sie nicht nahe beieinander – die eine im Norden in Nazareth, die andere im Süden, irgendwo in der Nähe von Jerusalem. Dazwischen gut 130 km Fußweg, da kommt man eben nicht mal so schnell auf einen Kaffee bei der anderen vorbei.

Und nun etwa 30 Jahre später haben beide Söhne eine gewisse Berühmtheit erlangt – der eine, Jesus, Marias Sohn, lebt immer noch weitgehend im Norden, ist rund um den See

---

Genezareth unterwegs. Der andere, Johannes, Elisabeths Sohn, hat seinen Wirkungsraum östlich von Jerusalem im Jordantal gefunden.

Beide sind mehr oder weniger im selben Business unterwegs, beide von einer großen Fangruppe umgeben. Der eine zieht von Ort zu Ort, hält bildhafte Predigten, heilt Menschen, wendet sich den Armen und den Leuten am Rande der Gesellschaft zu. Der andere hat einen Ruf als wirkmächtiger Redner erlangt, der auch mal Tacheles spricht und dann die Leute als Bußleistung im Wasser des Jordans untertaucht, sie reinigt – dafür wurde er von seinen Zeitgenossen als „Täufer“ titulierte.

Und nun diese Frage, die der eine dem anderen stellt. Besser gesagt, stellen lässt, weil er selbst nicht kommen kann. Denn Johannes sitzt im Gefängnis, kurze Zeit später wird er hingerichtet, auch darin wird ihm einige Zeit später sein Großcousin nachfolgen.

*„Bist du, der da kommen wird oder sollen wir auf einen anderen warten?“ (Mt 11,3)*

Wir könnten es auch in unseren Worten heute sagen: Lieber Jesus, wer bist Du eigentlich?

- Ist Johannes hier plötzlich Skeptiker geworden, so nach dem Prinzip: Auf keinen Fall, mein Großcousin taugt für vieles, aber ganz sicher nicht zum Messias?
- Oder hat er nicht damit gerechnet, wurde nun aber stutzig? Kann das wirklich sein, dass du derjenige bist, auf den wir hoffen?
- Oder wollte er sich absichern? Bitte bestätige mir, dass die Nachrichten auch wirklich stimmen!
- Oder ließ er Jesus nur fragen, damit es auch seine eigenen Anhänger akzeptieren?

So genau wissen wir es nicht, denn Johannes können wir heute nicht mehr fragen, was der Ausgangspunkt seiner Anfrage war. Egal ob der Zweifel, die Verblüffung oder die Absicherung für sich selbst oder seine eigenen Jünger.

Doch die Antwort, die er sicherlich noch im Gefängnis bekommen hat, hat es ja auch in sich. Keine langen Ausführungen, kein Beweis, sondern ein Hinweis, was Menschen zuletzt mit dem Mann aus Nazareth erlebten: Den Armen wird die frohe Botschaft erzählt; Wunder werden vollbracht.

Wer der Kommende ist, nach dem Johannes fragte, das findet man nicht raus, wenn man darüber theoretisiert, sondern wenn man sich persönlich entscheidet. Traut Johannes seinem Großcousin zu, dass er all die Taten, von denen es schon im Alten Testament heißt, dass sie der Messias vollbringen wird, getan hat – dann ist Jesus genau dieser.

Jesus antwortet mit dem, was Menschen in seiner Umgebung passiert. Blinde sehen. Menschen, die gelähmt waren, stehen auf und gehen. Aussätzige werden gesund. Alles Beispiele für eine neue, messianische Zeit. Die Antwort von Jesus: eine gute Botschaft für Johannes.

Wenn Johannes das alles aber für Scharlatanerie hält, dann braucht man darüber nicht weiter zu diskutieren oder zu theoretisieren, ob Jesus der Messias sei oder eben nicht.

Mit derselben Offenheit, mit der einst Johannes und seine Anhänger an Jesus herantraten, gilt es darum auch für uns bis heute sich dem Galiläer zu nähern. Sie fragten Jesus nach seiner Person und er antwortete ihnen mit einem Verweis auf sein Wirken.

### **Predigt aus dem Ulmer Münster am 3. Advent (17.12.2023)**

Predigttext: Matthäusevangelium 11,2-6

---

Heute vor 400 Jahren, am 3. Advent 1623, wurde in einem Königsberger Teilort der Pfarrer Georg Weissel auf seiner ersten Pfarrstelle eingeführt. Da er gern Lieder dichtete, hat er für seine Investitur eben auch ein Lied geschrieben, welches in dem Gottesdienst auch gesungen wurde: „Such, wer da will“ (EG 346)

Weissel war ein ziemlich begabter Dichter, erst eine Woche vorher, am 2. Advent 1623, dichtete er für den Kirchweihgottesdienst seiner neuen Kirche schon das Lied „Macht hoch die Tür“.

Für seine eigene Investitur dichtete Weissel so etwas wie eine Lebensanweisung, an der er sich selbst und auch seine neuen Gemeindeglieder in Königsberg orientieren wollte. Und so sang er gemeinsam mit der versammelten Festgemeinde:

*Ach sucht doch den, lasst alles stehn, die ihr das Heil begehret; er ist der Herr, und keiner mehr, der euch das Heil gewähret.*

*Sucht ihn all Stund von Herzensgrund, sucht ihn allein; denn wohl wird sein dem, der ihn herzlich ehret.*

Ob Johannes einst mit der Auskunft Jesu etwas anfangen konnte oder nicht, das wissen wir nicht. Vielleicht war er überzeugt und nahm sich das Wort Jesu zu Herzen: „und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert“, vielleicht regte das aber nun erst recht seinen Ärger an und er wollte mit diesem Jesus von Nazareth nie mehr etwas zu tun haben – doch auch das kommt bekanntlich bis heute in den besten Familien vor, dass Menschen sich von den Taten Jesu ansprechen lassen oder ihn ablehnen. Amen

*Predigtlied: Such, wer da will, ein ander Ziel (EG 346,1-5)*

Dekan Dr. Torsten Krannich, [Dekanatamt.Ulm@elkw.de](mailto:Dekanatamt.Ulm@elkw.de)